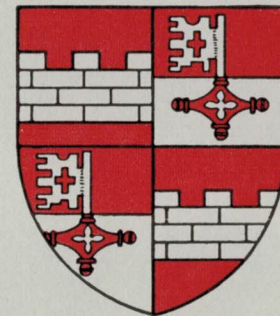


Garner Kollegi-Chronik



Zum Wiederaufbau von Montecassino

Schon unmittelbar nach der grundlosen Zerstörung des Klosters Montecassino hat ein prominenter Alt-Sarner eine sofortige Aktion der schweizerischen Benediktinerschüler zum Wiederaufbau der altherwürdigen Kulturstätte angeregt, in der Überzeugung, daß eine Sammlung unter dem ersten Eindruck des erschütternden Ereignisses am meisten Erfolg hätte. Es ist zu bedauern, daß diese Anregung keine Gegenliebe fand; denn heute ist das furchtbare Geschehnis bereits etwas in den Hintergrund getreten, und es sind schon so viele Sammlungen durchgeführt worden, daß die Gebefreudigkeit zurückgegangen ist.

Nun brachte der rührige Direktor der Caritaszentrale Luzern, H. H. Josef Crivelli, der mit eigenen Augen die Verwüstung an heiliger Stätte sah, den Hilferuf des neuen Erzabtes von Montecassino — des 297. Nachfolgers des hl. Vaters Benedikt — über die Alpen in die Benediktinerkollegien mit der Bitte, ihn in unsern Hauszeitschriften zu veröffentlichen. Wir kommen dieser Bitte um so lieber nach, als wir damit einer schuldigen Dankespflicht gegenüber der Wiege unseres Ordens genügen können.

Um den ungeheuren Eindruck der ungerechtfertigten Bombardierung der Erzabtei und die daraus selbst in Amerika entstandene Reaktion abzuschwächen, war im Februar 1944 im Radio die Nachricht verbreitet worden, daß die Amerikaner die größtmögliche Hilfe zum Wiederaufbau von Montecassino in Aussicht gestellt hätten. Das war aber nur ein propagandistisches Versprechen, dem keine Tat folgte. In Wahrheit ist bis heute von dieser Seite nichts geschehen. Das alliierte Kommando begann lediglich durch deutsche Gefangene den unermesslichen Schutthaufen in etwa wegzuräumen. Hilfe ist also von unserer



Was vom Kloster Montecassino übrig blieb

Seite begehrt und dringend notwendig. Der besondere Aufruf in den drei Landessprachen aus der Feder begeisterter Benediktinerschüler wendet sich zunächst an alle Alt-Sarner. Die Gaben anderer Wohltäter werden indes auch gerne entgegengenommen, und es ist zu wünschen, daß die Alt-Sarner in dieser Hinsicht werben. Mögen die Gaben reichlich fließen! Jedenfalls wollen wir uns nicht beschämen lassen von den andersgläubigen Universitäten Oxford und Cambridge, welche auf den Benediktstag 1946 beschlossen haben, für den Wiederaufbau von Montecassino als des Zentrums jenes Ordens, der das Christentum nach England gebracht habe, einen Fonds anzulegen. Wie schön wäre es nun, wenn sich die Gabe der Benediktinerschüler von Sarnen bereits am Hochfest des Ordensstifters (11. Juli) in den Händen des neuen Erzabtes von Montecassino befände! Um die Spende technisch zu erleichtern, wird ein grüner Zettel der Caritaszentrale mit Vermerk * Montecassino S * (das heißt Spende der Alt-Sarner für Montecassino) beigelegt. Die Caritaszentrale wird für die Weiterleitung der Gabe, die hoffentlich ergiebig ausfällt, gewissenhaft besorgt sein.

P. Bonaventura, Rektor.

Die Erzabtei von Montecassino.

die Wiege des abendländischen Mönchtums und der europäischen Kultur, ist heute ein Wahrzeichen unendlicher menschlicher Verwirrungen;

ihre Mauern liegen durch den Krieg niedergebrochen, aber trotzdem wird Montecassino aufs neue den lebensvollen Sinn seines Wahlspruches erfahren: *Succisa virescit* — abgehauen grünt der Baum immer neu.

Dieser Baum, den der hl. Benedikt vor 1400 Jahren auf den Felsenhöhen von Montecassino gepflanzt, hat viele böse Winde über sich hinweg gefühlt. Diese Stürme mochten ihn wohl zu brechen, aber nie zu entwurzeln; sie waren gesandt, um seine Wurzelfestigkeit zu erproben und den Fruchtsamen in alle Welt hinauszutragen.

Und jetzt ist dieser Baum wieder zersplittert und zerspalten bis auf seine Wurzel hinab; die Erzabtei liegt in Trümmern wie noch nie zuvor in ihrer langen Geschichte, und nie noch war wohl das Leben auf Montecassino so vom völligen Erlöschen bedroht wie heute — aber auch noch nie hat sich das Wiederaufleben kräftiger und verheißungsvoller angekündigt.

Es sind nun zwei Jahre her, seit sich der Greuel der Verwüstung auf Montecassino herabgesenkt und das letzte Grüpplein furchtloser, wenn auch von den Entbehrungen des Eingeschlossenseins erschöpfter Mönche mit dem achtzigjährigen Erzabt an der Spitze vom heiligen Berge hinab-



Eingang zum ehemaligen Kloster

stieg. Das Kreuz trugen sie voran als Symbol und Schutz. Hinter den Mönchen schlepten sich die Verwundeten und Kranken, und wie durch Wunder entrannen alle unversehrt dem tödlichen Geschoßregen.

Kurze Zeit später stieg aus den Schuttmassen wieder das liturgische Gebet zum Himmel empor; einige unerschrockene Benediktiner hatten sich unter den Trümmern eine Wohnstätte eingerichtet, damit trotz Zerstörung und Tod das hoffende Leben weiterflamme.

Die italienische Regierung wird nun für eine erweiterte Unterkunft sorgen, wo eine größere Anzahl Menschen sicher wohnen und von wo aus die Arbeit des Wiederaufbaus leichter unternommen werden kann. Die Regierung hat auch bereits mit den Aufräumarbeiten begonnen, die mit Hilfe des obersten alliierten Kommandos dann weitergeführt werden sollen. Aber welch langer Weg noch, bis diese Stätte, eine der historisch bedeutsamsten der Welt, wieder das sein wird, was sie gewesen ist!

Nie kann sie es werden ohne Hilfe und Mitarbeit aller derer, die zu erkennen und zu schätzen vermögen, was geistige Güter bedeuten und die Wohltat der Zivilisation, deren Ausgangspunkt und Hort für Europa Montecassino war.

Wenn man auch glücklicherweise den größten Teil der Kulturschätze der alten Abtei rechtzeitig in Sicherheit bringen können, so wurde doch aller andere Besitz, die Kunstwerke mit eingeschlossen, fast vollständig vernichtet. Alles fehlt: Von den Gebäuden bis zum unentbehrlichsten Hausrat, von Wasser und Licht bis zu Büchern und kirchlicher Ausstattung. Nichts ist mehr da, alles muß von großherzigen Gebern neu geschenkt werden, soll der abgerissene Faden einer mehr als tausendjährigen glorreichen Vergangenheit sich mit der Zukunft neu verknüpfen.

Man ist daran, nationale Komitees zu bilden, die sich um ein aktives Zentralkomitee und ein Ehrenkomitee gruppieren, damit die Geber und Helfer leichter Fühlung nehmen und bessere Förderung finden.

Möge Gottes Barmherzigkeit geben, daß mit der hochherzigen Hilfe aller Freunde des Benediktinerordens die zerstörten Mauern dieses neuen



Aufstieg zur Kirche
(vor der Zerstörung)



Statue des hl. Gallus

Jerusalem, dieser Hochburg des hl. Benedikt, wieder erstehen als wunderbares Denkmal der nahenden Jahrhundertfeier des Heimganges dieses großen Patriarchen des abendländischen Mönchtums.

Als 1880 der 1400. Erinnerungstag der Geburt des hl. Ordensstifters nahte, sah Dom Tosti, der berühmte Mönch von Montecassino, im Geiste eine Riesenstatue St. Benedikts sich auf einer der Paßhöhen von Montecassino erheben. Die Fackel in ihrer Hand sollte ihr Licht über die zu Füßen sich breitende Ebene ergießen. Diese Statue wäre das Symbol der Persönlichkeit und des Werkes des hl. Benedikt gewesen, der von jener Höhe aus so helles Licht ausgegossen und der vor allem Europa die geistige Einheit im Lichte und in der Liebe Christi vermittelt hat.

Nun zeichnet sich aber ein anderes Denkmal ab auf dem Hintergrund der nahenden Jahrhundertfeier vom Tode des Heiligen: die aus den Trümmern entstandene neue Erzabtei Montecassino, ein Denkmal der Sühne für die Greuel des Krieges, ein Tempel des Friedens, aus welchem der hl. Benedikt auch den künftigen Geschlechtern sein Leitwort zuruft: »Pax«.

So möge Montecassino sich wieder erheben durch den einmütigen guten Willen der ganzen Welt als ein Zeichen des Friedens, der Liebe und der Einigkeit unter den Völkern! So möge Montecassino ein Friedensaltar werden, eine »ara pacis novae«!

† Ildefons Rea, Erzabt von Montecassino.

Aufruf an die Alt-Sarner

Liebe Alt-Sarner und Freunde!

Es ist uns in diesen Jahren durch manche Sammelaktion Gelegenheit geboten worden, zur Milderung des Kriegsunglückes einen bescheidenen Beitrag zu leisten. Wir haben gerne gegeben, wenn wir auch die Unglücklichen nicht kannten, deren schweres Los wir damit mildern halfen. Es genügte uns zu wissen, daß es arme, unter den Folgen eines unsinnigen Krieges und unmenschlicher Behandlung leidende Mitmenschen waren. Diesmal wissen wir, wem unsere Gabe zukommt: dem Erzhaus der Söhne des hl. Benediktus, deren Schüler wir uns mit Stolz und Dankbarkeit nennen. Ist es nicht zugleich ein Recht und eine Pflicht der Benediktinerschüler, die in besonderer Weise vom Strome des Segens getrunken, der sich seit 1400 Jahren von den Höhen des Monte Cassino über die Welt ergießt, zur Wiederherstellung des Heiligtums beizutragen, das seine Quelle schützt und nährt? Heute haben wir Gelegenheit, die Verehrung und den Dank, den wir unsern Lehrern schulden, durch die Tat zu beweisen und gleichzeitig mitzuhelfen, daß eine der

ehrwürdigsten Stätten der abendländischen Kultur aus den Trümmern wieder erstehe, in die die Unkultur des 20. Jahrhunderts sie gelegt. Die einstigen Zöglinge anderer Benediktinerschulen des In- und Auslandes werden mit uns wetteifern. Wir Alt-Sarner wollen ehrenvoll neben ihnen dastehen. Jeder möge geben, was seine Verhältnisse ihm gestatten; aber ganz fehlen sollte in der Zahl der Gebenden keiner.

Lausanne, den 29. April 1946.

Dr. Jakob Strebel, Bundesrichter.

Appello per la ricostruzione dell'Abbazia di Montecassino!

Fra le molte rovine materiali che la spietata ferocia delle armi ha accumulato nel mondo, una affligge particolarmente l'animo di tutti quanti si sentono vivificati dal soffio degli eterni valori dello spirito e della cultura: quella che ha colpito inesorabilmente l'Abbazia di Montecassino innalzata a gloria del Signore, or sono quattordici secoli, da San Benedetto, fondatore di quell'Ordine che ha diffuso in tutto il mondo, con mirabile opera, la luce della scienza e della fede.

Per noi credenti, per noi ex-studenti del collegio di Sarnen la distruzione della storica Abbazia è doppiamente dolorosa per l'affetto speciale e la viva riconoscenza che nutriamo verso i Padri Benedettini che ci furono maestri impareggiabili nella nostra giovinezza.

Perciò, nella gara che oggi si accende per la ricostruzione del Monastero millenario, che deve risorgere nella sua antica maestà e nel suo primitivo splendore, noi sentiamo il dovere impellente di metterci in prima linea con fervore di entusiasmi e di opere, con tutta la generosità onde è capace il nostro cuore, al fine di contribuire alla sollecita rinascita dell'Abbazia.

Ma perchè questa abbia a ridiventare il faro luminoso della civiltà cristiana, il monumento grandioso del nostro credo e della nostra fede, occorrono molti e cospicui mezzi.

Dico, quindi, agli ex-studenti di Sarnen di lingua italiana: »Date, date largamente la vostra offerta per la ricostruzione dell'Abbazia di Montecassino, ed il Signore vi benedirà.«

Avv. Riccardo Rossi, Lugano.

P. S. Le offerte devono essere versate sul conto chèque qui unito.

Appel aux anciens de Sarnen

Parmi les sensationnels communiqués de guerre que nous avons lus ou écoutés avec tristesse, il y a deux ans, l'un d'eux nous apprenait que la célèbre abbaye millénaire du Mont-Cassin avait été complètement rasée, que les moines et tous leurs hôtes, la plupart des blessés, des réfugiés, des malades, avaient dû, en pleine bataille, abandonner précipitamment le couvent pour échapper à une mort certaine. A peine ces pauvres humains avaient-ils quitté les lieux que le fer, le feu, les explosifs détruisaient le célèbre monastère avec toutes ses richesses, son église, sa bibliothèque, ses objets d'art, ses souvenirs plusieurs fois centenaires. De ce lieu béni édifié à la gloire de Dieu et pour L'adorer, il ne resta plus pierre sur pierre.



Blick vom Klosterberg
auf die Ruinenstadt Cassino

Aujourd'hui, les nations ne se battent plus et notre pays n'est plus sous la menace constante d'armées puissantes. Les vainqueurs discutent; les ruines inventoriées sont incalculables. Ce n'est pas encore la paix. Faut-il s'en étonner? La paix est un don de Dieu, elle est aussi un travail constant de tous, un effort commun et un acte de volonté sans cesse renouvelé; la paix, c'est le reflet des charitables dispositions individuelles qui animent les hommes les uns vis-à-vis des autres où qu'ils soient. La paix, c'est la vie d'amour et de justice selon le Christianisme, c'est l'observations des principes contenus dans la règle de St. Benoît écrite au Mont-Cassin en 529.

Sur tant de ruines accumulées, il faut reconstruire et il faut bâtir la paix. Le tout premier jalon de paix à poser par les chrétiens, c'est de réédifier l'abbaye du Mont-Cassin. Les catholiques du monde entier se doivent, à l'instar de St. Benoît, d'abattre les nouvelles idoles apportées au Mont-Cassin par la guerre, afin que cette citadelle redevienne un phare de la catholicité et un lieu saint d'où monte la prière de toutes les heures. Tous les Anciens de Sarnen comme tous les élèves des Bénédictins sont appelés à reconstruire le Mont-Cassin. Quel grand honneur pour eux tous! Il n'y aura pas de défaillants. Que tous donnent donc, selon leurs moyens, beaucoup d'argent s'ils le peuvent, l'obole de la veuve s'ils sont moins fortunés, mais que tous apportent le précieux concours de leurs prières, se souvenant du »Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui aedificant eam«, sans le concours de Dieu il n'y a pas de construction possible.

Anciens de Sarnen, apportons tous généreusement nos prières et nos dons, pour que, de ce lieu profané et des ruines accumulées, renaisse le monastère du Mont-Cassin, berceau de la civilisation chrétienne, pour que revive cette citadelle de la prière, pour que soit réédifiée la Maison de Dieu — domus Dei — ce lieu inspirant à tous un profond respect — et qui sera pour nous, si nous y contribuons, la porte du Ciel — porta coeli — U. I. O. G. D.

Genève, le 30 avril 1946.

Dr. iur. Léon Frésard.

Aus dem Studentenviertel

Verehrte Leserinnen,
verehrte Leser mein,
wer spürt am Grab des Winters
den Lenz nicht im Gebein?
Der Himmel tief und silbern,
im grünen Land der See,
die Erde wie ein Garten
voll Licht und Blütenschnee!

Verflucht ist das Studieren,
versonnen der Student,
weil ihm die warme Sonne
nun auf die Nase brennt.
Wie gut, daß Pestalozzi
die Ferien erfand
und wir in Bälde jauchzen:
»Ade Obwaldnerland!«

Bevor wir jedoch scheiden
mit strahlendem Gesicht,
bleibt noch des Reportierens
halb süß', halb saure Pflicht.
Das Leben zu verdauen,
bemüht sich groß und klein,
und wer dazu kann rülpsen,
muß halt — Reporter sein! —

Was den Flachlandmenschen, also auch den Kollegibewohnern, diesen Winter vorenthalten blieb, das war ein molliger, dauerhafter Schnee. Vergebens waren die Augenaufschläge zum mausgrauen Himmel. St. Peter hatte nie Philosophie betrieben, er konnte schließlich nicht wissen, daß die vollen Skikeller und die versprochenen Skitage gegenüber dem schäbigen Schneebeleg einen Widerspruch in sich darstellten. Für ältere Leute, wie beispielsweise für P. Chrysostomus, der gesundheitshalber am 11. Februar für einige Zeit den Zirkel und den Fenkner-Holzmüller außer Gefecht setzen mußte, um seine defekten Beine wieder flott zu machen, hatte der milde Winter sicher seine Berechtigung, aber für die jungen, sportbegeisterten Typen, die mehr oder weniger über den Christbaum hinausgewachsen sind, war er eine meteorologische Schlamperei. —

Kampflos und herzenbezwingend stand dafür um so früher der Lenz auf im Land. Im Garten des Philosophates ging eine auffällige Frühlingsputzete los, eine Säuberungsaktion, die, den Politikern abgesehen, auf das Gebiet der Botanik übertragen wurde:

Es hat den Philosophen
ein Gartenhaus gehört.
Das wurde samt den Tannen
erbarmungslos zerstört.
Was sagte zu dem Greuel
das Kloster-Publikum?
»Die Aussicht ist zwar besser,
die Einsicht — die war dumm!«

Und wißt ihr, was der Saftli*,
der Pfarrer Künzle-Typ,
am Friedhof seiner Kräuter
für eine Fratze schnitt?
Er hob betrübt den Finger
und atmet' ein und aus:
»Muß alles Glatze werden
um dieses kluge Haus?« — —

* Ein harmloser, beschaulicher Charakter aus der 7. Latein. Studiert nebenbei Hebräisch und Pfarrer Künzles »Chrut und Uchrut«.

O Fastnacht, Fastnacht! Treibst du noch nach Wochen dein Spiel mit anständigen Leuten, du Närrin und Herrin allen Leichtsinns, oder ist es nur Reporterschicksal, wenn man am Gründonnerstag über den Schmutzigen Donnerstag schreiben sollte? Damals und in den folgenden Tagen haben Kollegium und Dorf anders dreingeschaut als heute. Im Studentenviertel war aus den Bücherwürmern ein Schwarm von Schmetterlingen geworden, die von einem Blumenbeet zum andern, von einer Daseinsfreude zur andern gesteuert wurden. Theater, Orchester, verwandtschaftliche Beziehungen und dergleichen lockten haufenweise



Abellino belauscht die Verschwörer

Besucher an. Auf dem Dorfplatz staute sich das Volk, das das Kinderwagenrennen und den Umzug sehen wollte, und wenn es auf das Kollegitheater zu sprechen kam, sagte es etwa:

»...totgelacht hab' ich mich! Wissen Sie, ein ganz kommuner Schuhmachergeselle wird plötzlich Sohn eines Barons. Sie hätten die Manieren sehen sollen, die er im vornehmen Salon seines neuen Papas praktiziert hat! Löcher hat er gehabt in den Socken und Tee hat er über den Tisch gespuckt!«

»Du säisch!?«

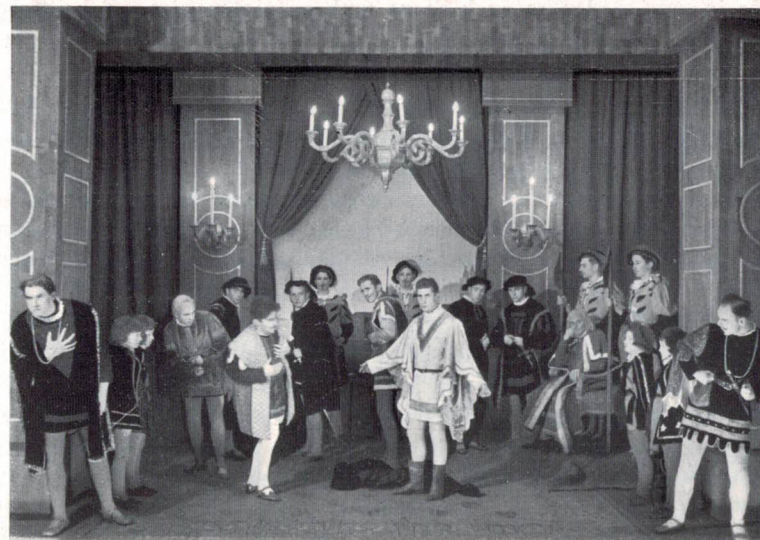
»Gwiß bimäid!«

»Und Augen hat der gemacht! Unser Bub hat gesagt, grad wie ein verängstigter Neger, der den ersten Velofahrer sieht.«

»Aber da kommt ja gar nichts von einer Entrümpelung?«

»Jäsoo, das hab' ich noch ganz vergessen: Auf dem Programm steht noch das lätze Stück. Das haben sie zuerst geplant und zu üben angefangen gehabt, aber dann ist ihnen die Einsicht gekommen: ,Furt mit Schade!' und in kürzester Zeit haben sie eben auf den ,Schusterbaron' umgesattelt. P. Notker, wissen Sie, der lustige, schwarze, der mit der Kollegimusik, hat die Sache geschaukelt...«

Trotzdem das Lustspiel besser »gezogen« und zu einem großen Teil die Kasse gefüllt hat, wäre es verfehlt, es als das Primäre der Kollegibühne hinzustellen. Das Wesentliche jeder bessern Studentenbühne ist und bleibt natürlich das Drama, das hier zu Sarnen bekanntlich in Heinrich Zschokkes *Abellino* bestand und unter der Spielleitung P. Sigisberts vier Aufführungen erlebte. Nachdem viele Leser das Stück selber gesehen und im »Obwaldner Volksfreund« seinerzeit eine längere Kritik erschienen ist, glaube ich, von einer nochmaligen Besprechung absehen zu dürfen. Von der Kollegibühne gilt gleicherweise wie vom Kollegiorchester: Es ist mehr Verständnis und Liebe nötig, um mit beschränkten Mitteln etwas Gutes, als mit guten Mitteln das sehr Gute zu erreichen. Es ist ferner nicht das gleiche, ob ein »abgebrühter« Schauspieler zum so und so vielten Male eine Rolle wiedergibt, oder ob ein Dilettant zum ersten Male ganz in seiner Rolle lebt und in ihr aufgeht, wie es auch nicht das gleiche ist, ob ein Musikvirtuose eine Melodie zum hundertsten Male richtig und hinreißend spielt, oder ob ein junger Musikschüler dieselbe Melodie zum ersten Male fehlerfrei, mit rührender Sorgfalt und Hingabe gespielt hat. Nichts wäre plumper, als zu sagen, jenes sei schön, dieses irgend etwas, nur nicht schön. Beides ist schön in seiner Art und glücklich, wer den feinen Blick hat, dieses über-



Abellino entlarvt die Verräter

all zu sehen; er wird jedem Ding, gerade auch der Studentenbühne, die schönsten Seiten abzugewinnen verstehen. —

In angenehmer Erinnerung wird sodann allen der Schlußakkord der Fastnachtszeit sein, der berühmte Schweizerfilm »Die letzte Chance«. Das war einmal ein Film, den man ernst nehmen konnte, ohne rührselig werden zu müssen, und wir begreifen, warum er weit über den Landesgrenzen in so gutem Ruf steht. —

Zusammenfassend möchte ich jene Tage erwähnen, wo uns in zuvorkommender Weise ermöglicht wurde, für kurze Zeit die Enge des Kollegiums zu verlassen, um auch anderswo das zu suchen, was man Erweiterung des geistigen Horizontes heißt.

Für ihre oft vergeblichen Anstrengungen und Mühsale wurden die Kirchensänger und die Orchesterbesetzung dahin entschädigt, daß sie Gelegenheit bekamen, in Luzern den »Fidelio« von Beethoven zu besuchen, ein Anlaß, der zweifellos wertvoller war als eine bierschaumhafte Kneipe. — Die Theaterspieler durften ebenfalls im Luzerner Stadttheater Mut und Begeisterung für ihren Nebenberuf schöpfen und zwar aus der herrlichen Quelle eines Grillparzer-Dramas: »Des Meeres und der Liebe Wellen«. — Die Nichtspieler fuhren

dafür in zwei Autocars nach Stans und verfolgten hier mit kritischen Blicken das Stück dieser Studentenbühne, Grillparzers »Ahnfrau«. Am 2. April hielt der einstige österreichische Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg in Luzern seinen Vortrag: »Die Tragödie Österreichs«, und unter der vielhundertköpfigen, lautlosen Zuhörerschaft befanden sich auch unsere Lyzeisten. —

Unter den Vereinen, die an der Lehranstalt geduldet werden, finden wir dieses Jahr den Anbetungsverein als goldenen Jubilar. Ohne lautes Getue, dafür mit innerer Wärme, beging er am 1. Fastensonntag seinen 50. Geburtstag, bei welchem Anlaß P. Bonifaz, ein Mitgründer des Vereins, in einer Ansprache Rückblick und Ausschau hielt.

Einen bemerkenswerten Aufschwung nahm in letzter Zeit das Handballspiel. Die obern Klassen des Gymnasiums und des Konviktes setzten ihre Ehre darein, eine schlagkräftige Mannschaft aufs Spielfeld zu stellen. Nicht immer waren freilich die mit den längsten Beinen auch die Überlegenen. Die Maturaklasse unterlag der geübten Technik der untern Klassen wie der Diplomanden. Gefürchtete Spieler sind die 7. Lateiner, die erst durch eine ausgewählte Mannschaft der übrigen Studenten schwach geschlagen wurden. — Daß das alteingebürgerte Tschuten nicht vernachlässigt wird, bewies der Match Kollegi-mannschaft: Fußballklub Sarnen, der mit einem deutlichen Sieg (8 : 0) der Kollegianer ausging. —

Andere Ereignisse von großer geschichtlicher Bedeutung sind meines Wissens keine vorgekommen. Es wird wohl immer so sein, wie der Sänger von »Dreizehnlinden« mutatis mutandis gesungen hat:

Menschen sind die Menschenkinder
aller Zeiten, aller Zonen,
ob sie im Konviktsgebäude,
oder in Toms Hütte wohnen.

Ob sie in den Dorfspelunken
Kopf und Unterleib aufblähen
und sodann als Magenranke
die gesunde Kost verschmähen.

Ob sie in den Einkehrtagen
demonströs die Brille putzen
und als Bartvereinsmitglieder
ihren Flaum zurechte stutzen.

Ob sie in den Mathi-Stunden
alles and're sind als munter,
und des Lehrers Arme fuchteln:
»Herrgott, schmeiß Geduld her-
unter!«

Menschen sind die Menschenkinder
aller Zeiten, aller Zonen,
ob sie im Konviktsgebäude
oder in Toms Hütte wohnen.

Pius Bucher.

Bücherbesprechungen

P. Anton Loetscher: **Köpfe und Herzen.** Kleinbilder aus dem Jungmännerleben. Halbleinen Fr. 5.50. Rex-Verlag, Luzern.

Das schön ausgestattete und für Jugendliche flott geschriebene Buch zeigt auf 150 Seiten im Dunkel der Gegenwart helle Köpfe und initiative Herzen, die selbst in einer liebeleeren Welt noch warm zu schlagen vermögen, und starke See'len, welche das Ideal, dem sie durch ihren Treueschwur verpflichtet sind, trotz aller Hindernisse hochhalten. Es wäre einer kein rechter Junge mehr, wenn er sich durch diese hinreißenden Beispiele nicht belehren und begeistern ließe. Doch auch der Lebenserfahrene findet viel Anregendes und bekommt manch stillen Wink. — Jeder Götti gebe das sehr empfehlenswerte Buch seinem Göttibuben, er stiftet damit Nutzen und Freude. P. Bonaventura.

Walter Christoph Koch: **Unter der Kanzel von Ars.** Kanisiuswerk, Freiburg 1945.

Es war ein guter Einfall von H. H. lic. iur. utr. Walter Koch, die gehaltvollen und prägnanten Aussprüche des heiligen Pfarrers von Ars nach Gesichtspunkten neu herauszugeben. Nicht nur die vielgeplagten Pfarrherren, deren himmlischer Patron Johannes M. Vianney seit 1929 ist, sondern alle, welche im Drange der Arbeit ohne Beschwernis eine kurze und doch gute Betrachtung machen möchten, werden dem Herausgeber Dank wissen, daß er ihnen den geeigneten Betrachtungsstoff bietet. Das vom Kanisiuswerk mit Liebe und Geschmack ausgestattete Büchlein verdient weite Verbreitung.

P. Bonaventura.

Schweizerheimweh

(Zwei Stunden in Münster, Graubünden.)

Heil dir und Dank und Segensgruß,
Mein Vaterland! — Nach sieben Jahren
Betrete ich mit scheuem Fuß
Das heilige Erdreich der Vorfahren.
Ja, heilig für mein Aug' und Ohr.
Das Herz, es glüht, als ging's durch Feuer.
Zwei Stündchen nur am Eingangstor,
O Vaterland, so lieb und teuer!

P. Joh. Bapt. Weiß O.S.B., in Marling bei Meran.

Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

Herr Ingenieur Friedrich von Moos (1884—1889).

Wie der »Obwaldner Volksfreund« berichtet, war der Verstorbene am 13. September 1872 in Sachseln geboren als jüngster Sohn des früheren eidgenössischen Staatsschreibers Nikolaus von Moos und Bruder des Landammann Paul von Moos sel. Friedrich trat 1884 als Vorkursschüler in unser Kollegium ein, studierte mit bestem Erfolg vier Lateinklassen und besuchte dann in Luzern die Realschule, um sich als Ingenieur auszubilden. Von 1900 an stand er im Dienste der Berner Alpenbahn-Gesellschaft. Im Militär avancierte er zum Major und Kommandanten des Bat. 47. Seinen Lebensabend verlebte er im Tessin und starb in Rodi am 13. April 1946. R. I. P.



Herr Julian Stockmann,
alt Obergerichtspräsident, Sarnen
(1873—1880).

Unter außerordentlich großer Beteiligung der Bevölkerung wurde am 17. Februar die irdische Hülle des Arztes Julian Stockmann zu Grabe getragen. Mit ihm hat unsere Lehranstalt einen aufrichtigen, treuen und verständnisvollen Freund verloren.

Der Verstorbene, geboren in Sarnen am 20. Februar 1861 als Sohn des Herrn Dr. Melchior Stockmann-Wyrsh, besuchte das hiesige Gymnasium (von

den Mitschülern lebt noch alt Stationsvorstand Konstantin von Moos, Sachseln), um es dann im Kollegium in Schwyz abzuschließen. Er entschloß sich für den Beruf seines Vaters und studierte Medizin in Zürich, Bern und München. Seit 1887 widmete er sich unermüdlich und mit voller Hingabe seiner ärztlichen Praxis in Sarnen und in den Nachbargemeinden. Dabei hatte Herr Stockmann ein offenes Auge und sozialen Sinn für die Bedürfnisse des Volkes. So begann er 1903 seine bewährten Krankenpflegerinnen-Kurse zur bessern Gestaltung der Krankenpflege in den Familien und gründete 1914 mit seiner kongenialen Frau Stockmann-Durrer einen Pflegerinnenverein, der sich zu einer großen und bleibenden Organisation der Caritas entwickelte, zählt diese doch heute zirka 380 Schwestern.

Im Volke war Julian Stockmann bekannt als ein Mann von unverrückbarer Grundsätzlichkeit, rechtlicher Gesinnung und aufrichtigem Wohlwollen; daher wurden ihm eine Reihe öffentlicher Ämter übertragen. Von 1926—1943 waltete er als Präsident des Obergerichtes, und man hörte oft, daß Herr Stockmann auch für die juristische Laufbahn große Begabung gehabt hätte. Mit dieser ererbten Veranlagung hat dann auch sein Sohn Heinrich sich für das Jusstudium entschlossen und den Doktorgrad erworben.

Während 18 Jahren war Herr Stockmann Präsident der Maturitätskommission. Als solcher zeigte er reges Interesse für den wissenschaftlichen Betrieb der Lehranstalt, freundliches Entgegenkommen und besorgtes Wohlwollen für die Maturanden und deren Zukunft. Sein Abschiedswort nach der Bekanntgabe der Maturanoten an die Maturi war immer gediegen und gehaltvoll und zeigte tiefe Lebenserfassung. Noch ist uns jene Abschiedsrede von 1931 in Erinnerung, wo er, auf der Höhe des Lebens stehend, in ruhiger Abgeklärtheit Rückblick hielt über den langen Weg, den er durchschritten, über Leid und Freud, Erfolg und Mißerfolg, um dann den Abiturienten zwei Leitsterne — seine Leitsterne — in das Leben mitzugeben: feste Verankerung im Glauben und treue Pflichterfüllung.

So konnte Herr Stockmann bei seinem Hinscheiden im 85. Lebensjahr seinem Schöpfer ein reiches, verdienstvolles Arbeitsleben darbieten. R. I. P.

P. Plazidus.

Herr Oberrichter Gerold Wallimann, Alpnach (1891—93).

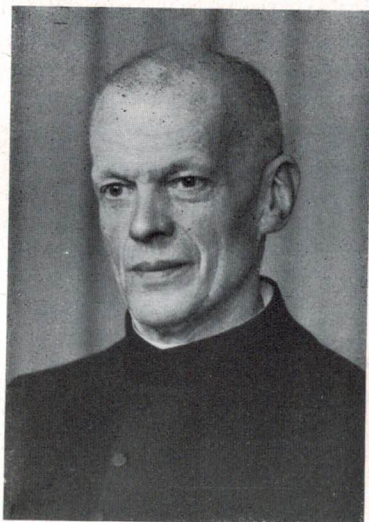
Mit dem Verstorbenen schied ein wackerer Familienvater und verdienstvoller Bürger von Alpnach aus diesem Leben. Geboren am 18. April 1877, besuchte er 1891—93 unsere Realschule. Da er der einzige Sohn war, mußte er nach dem frühen Tode seines Vaters schon das Bauerngut bearbeiten. Als fleißiger, solider Bursche arbeitete er sich zu einem tüchtigen Bauern empor. 27 Jahre alt, schloß er in Einsiedeln mit Louise Stäldi den Bund fürs Leben. Zehn Kinder erblühten aus dieser Verbindung. Wallimann war ein vorbild-

licher Familienvater; aber auch das Wohl und Wehe seiner Heimatgemeinde lag ihm am Herzen, und diese vertraute ihm mehrere Ämter an: er wurde Gemeinderat, Bürgerrat, Präsident der Bürgergemeinde und Mitglied des Kantonsgerichtes. Besonders segensreich wirkte er durch 25 Jahre als Armenverwalter. In hohem Maße hat sich der Verstorbene durch seine Rechtllichkeit und sein herzliches Wohlwollen die Liebe und Achtung seiner Mitbürger erworben, was an seinem Begräbnistage am 17. März durch die große Teilnahme zum Ausdruck kam. R. I. P. P. Plazidus.

In Baden starb am 26. März **Herr Arnold Britschgi**, der 1888/89 hier die erste Realklasse besucht hatte. Gebürtig von Alpnach, fungierte er viele Jahre als Straßeninspektor in Sursee und verlebte seine letzten Lebensjahre in Baden. R. I. P.

**P. Karl Huber O. S. B., Sarnen
(1900—1908).**

Am Osterdienstag hat, unter großer Beteiligung von auswärts, der hochwürdigste Abt von Muri-Gries seinen Konnovizen, P. Karl Huber, früher Professor an der Kantonalen Lehranstalt, als ersten auf dem neuangelegten Friedhof des Kollegiums zur geweihten Erde bestattet. Der Verstorbene entstammte einer gut konservativen, kinderreichen und begüterten Bauernfamilie in Kleinwangen, wo er am 24. Januar 1885 das Licht der Welt erblickt und in der hl. Taufe den Namen Moritz erhalten hatte. 1900 kam der wissensdurstige Knabe an das Benediktinergymnasium nach Sarnen, dessen acht Klassen er, zum Teil als externer Schüler, mit Erfolg durchlief. Nach der Matura unternahm der reiselustige und stets von einer gewissen innern Unruhe getriebene junge Mann eine Palästinafahrt, bei der er sich ein Leiden zuzog, das ihn bis zu seinem Tode plagte. Im Herbst 1908 klopfte der Gottsucher an die Klosterpforte von Muri-Gries, und ein Jahr darauf legte er als Frater Karl die benediktinischen Ordensgelübde ab. Auch das Kloster änderte nichts an seiner unbogenen Luzerner Art, die sich gab, wie sie war. In Trient erhielt P. Karl 1913 die hl. Priesterweihe und wirkte dann zunächst als Subpräfekt am Pädagogium in Gries. Schon nach zwei Jahren beorderte ihn der Befehl seines Abtes nach Sarnen, wo P. Karl in den untern Klassen des Gymnasiums,



meist in der zweiten Latein, die Sprache Latiums, die deutsche Muttersprache und Arithmetik zu dozieren hatte, was er mit Geschick und seltener Hingabe tat. Später unterrichtete er auch in Italienisch, wozu ihn ein mehrmaliger Aufenthalt in Siena befähigte. Seine Lateinschüler, die das außerordentliche Orts- und Wörtergedächtnis ihres Lehrers nicht genug bewundern konnten, bewahrten ihm ein gutes und treues Andenken, was die zahlreichen Trauerkundgebungen bewiesen. Als zweiter Subpräfekt im Konvikt hielt P. Karl seine Zöglinge beim Studium in strenger Zucht, was sie aber nicht hinderte, ihm bisweilen einen Schabernack zu spielen. Er betreute auch mit Umsicht den sogenannten »Markt« der Schulmaterialien und lernte dabei seine Pappenheimer kennen. Nach 13jähriger Schultätigkeit wurde P. Karl zum Pfarrer von Hermetschwil bestellt. Auch als Seelsorger blieb er seinem urwüchsigen Naturell treu und pastorierte auf seine Art. Er hatte dabei stets ein waches Auge und eine offene Hand für die materiellen Sorgen der ihm Anvertrauten und zeigte vor allem größtes Verständnis für das Bauernwesen. Als verträgliche Natur mischte er sich nicht in Dinge ein, die keine Intervention zu erheischen schienen. Da der gutherzige Mann bei der notwendigen Kirchenrenovation, bei der Einrichtung der Kirchenheizung und größern Reparaturen seine Pfarrgemeinde möglichst entlasten wollte, entwickelte er in aller Welt einen bewundernswerten Eifer im Betteln. Auch die armen Klosterfrauen von Siena, die er anlässlich seines Italienaufenthaltes kennengelernt hatte, erfuhren seine großzügige Hilfe und verehrten ihn daher wie einen Vater. Viel tat er für die beiden Frauenkonvente in Hermetschwil, und besonders sorgte er für die dortige Anstalt. Man begreift, daß die Hermetschwiler ihren wohlthätigen und gastfreundlichen Pfarrherrn nur ungern ziehen ließen, als er nach dem Tode von P. Thomas Eugster als Ökonom ins Kollegium zurückgerufen wurde. Er brachte bereits die Todeskrankheit, ein schweres Herzleiden, mit sich, dem er nun unerwartet rasch, aber versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am Karfreitag abends erlag.

Trotz aller Herzsbeschwerden gab der dienstbeflissene Mitbruder bis in seine letzten Tage noch immer mit vorbildlichem Eifer Nachhilfestunden und machte sich auf jede Weise nützlich. Krank wollte er überhaupt nicht sein und betete, wie er einem Mitbruder bekannte, jeden Morgen die Laurentanische Litanei, um einst rasch sterben zu dürfen und nicht dem Kloster durch langes Kranksein zur Last zu fallen. »Lieber einige Monate früher sterben, als ein Extraplättchen haben müssen«, pflegte er zu sagen. Unter einer betont rauhen Schale verbarg sich ein weiches, hilfsbereites Herz, ein gesunder Humor, eine wohlthuende Geradheit und Offenheit. Was P. Karl angriff, faßte er energisch an. Noch in seinen letzten Stunden gab er kategorische Weisungen in bezug auf Besuch und Totenehrung. Für ihn gab es nur ein Entweder-Oder. So lauteten denn auch seine Entscheidungen bei faulen Schülern jeweils sehr apodiktisch und ultimativ: »Steck uf, gang hei go buure!« und oft noch drastischer. Obwohl für Neues aufgeschlossen, blieb sein

Interesse doch meist im Rahmen des von Hause Überkommenen und im Gesichtskreis des Selbsterlebten. Seine einprägsamen Vergleiche, bei Ernst und Scherz, stammten fast samt und sonders aus der landwirtschaftlichen Sphäre und machten nicht wenig Spaß. Seine Pflichten als Priester und Mönch erfüllte er sehr gewissenhaft. Konnte er am gemeinsamen Gotteslob nicht teilnehmen, so wollte er das ganze Brevier lieber schon »ante solis ortum« als erst »post occasum« verrichten.

Mit P. Karl verliert die benediktinische Klosterfamilie des Kollegiums einen anhänglichen, uneigennütigen Confrater von köstlicher Natürlichkeit und seine Geschwister einen lieben und mitfühlenden Bruder. R. I. P.

P. Bonaventura, Rektor.



Hochw. Herr Pfarrhelfer Franz Heinrich Achermann, Kriens (1899—1903).

Am Ostermontag fand sich in Kriens eine außerordentlich große Schar von Leidtragenden aus dem Priester- und Laienstande ein, um dem weithin bekannten und beliebten Priester und Freund des Volkes, Pfarrhelfer Acher-

mann, die letzte Ehre zu erweisen. Besonders die Bevölkerung von Kriens war von Schmerz und Trauer bewegt, so daß man sich unwillkürlich an die Worte Schillers erinnerte: »Verloren hat ihn jedes Herz.«

Franz Heinrich Achermann war am Fronleichnamsfeste 1881 als Sohn eines Lehrers in St. Erhard geboren, doch wurde das nahe Oberkirch sein eigentlicher Heimatort. Seine Jugendjahre waren reich an Entbehrung und angestrenzter Arbeit, doch wurde es dem frischen, talentierten Knaben ermöglicht, die Studienlaufbahn zu beginnen, um Priester zu werden. In Sursee absolvierte er die vier Klassen des Untergymnasiums und kam dann 1899 nach Sarnen in die I. Rhetorik. Er war ein hochbegabter Schüler, der wenig studierte und doch in der Schule nie versagte. Was uns heute, die wir sein Leben und Lebenswerk kennen, verwunderlich erscheint, ist, daß Franz ein stiller, fast schüchterner Student war. Als ihm einst ein Klassengenosse auf einem gemeinsamen Spaziergang zur heißen Sommerszeit in ein Restaurant zu einem Glas Bier verlockte, da war Franz ganz verängstigt über diese Ordnungswidrigkeit und getraute sich kaum, das Bier zu trinken. Auch die Art seiner Schriftstellerei ließ sich kaum vorausahnen, mußte doch sein Deutschprofessor immer wieder in den Aufsätzen Mangel an Phantasie konstatieren. »Tempora mutantur et nos cum illis!« Mit einem glänzenden Maturazeugnis versehen, begab er sich nach Luzern und Innsbruck zum Theologiestudium. In dieser Zeit trat er immer mehr aus sich heraus, wurde ein köstlicher Gesellschafter voll witziger Streiche, so daß ernste Beobachter manchmal an seinem Priesterberufe zweifelten. Doch war sein Priesterberuf fest gegründet, und Achermann empfing in Luzern mit der ganzen Erfassung des Priesterideals die hl. Weihen und feierte in der Jesuitenkirche im Juli 1908 seine Primiz.

Nun ging's in die praktische Seelsorge nach Schaffhausen, Oberdorf (Solothurn), nach Basel an die St. Josefspfarrei und schließlich als Pfarrhelfer nach Kriens. Vikar Achermann war ein Feind aller Schablone und ausgedachter Methoden; sein ursprüngliches Wesen ließ ihn, ohne lange zu überlegen, handeln und zugreifen und helfen; wie er selbst sich unmittelbar und ohne Umschweife gab, so war er auch allem Unehnten und Maskierten abhold. In seinen Predigten war es ihm um das praktische Christentum zu tun, und er konnte durch seine originelle Gestaltungsgabe die Zuhörer im Banne halten, ihnen aber auch ungeschminkt die Wahrheit sagen. Seine edle, priesterliche Seele offenbarte sich in einer überaus feinfühlenden Art, wenn er es mit Armen, Kranken und Leidbedrängten zu tun hatte, und da erschlossen sich ihm die Herzen. Wenn es galt, materielle Unterstützung zu spenden, da rechnete er nicht und gab sich auch nicht lange Rechenschaft, ob der Bittsteller Garantie biete, das Almosen gut zu verwenden. Der Erlös seiner schriftstellerischen Tätigkeit gehörte wohl zum großen Teil den Armen und Bedürftigen. Den Arbeiter- und Gesellenvereinen galt sein besonderes Interesse, und er wurde nie müde, sie zu betreuen. Das Vertrauen

und die Liebe der Kinder besaß er in seltenem Maße. Wenn er in Kriens beim Kindergottesdienst auf der Kanzel erschien, lachten die Kinder erfreut zu ihm hinauf, und er lächelte ebenso herzlich zu ihnen herab. So war Vikar Achermann ein Mann und Priester des Volkes und entfaltete auf allen seinen Seelsorgsposten eine reiche und gesegnete Tätigkeit.

Eine große Überraschung für seine Bekannten und Freunde war seine schriftstellerische Begabung. Fast plötzlich war er der vielgelesene »Schriftsteller Franz Heinrich Achermann«. Wie er an seine Mitmenschen herantrat, so tritt er auch an seine Leser heran. Seine überreiche und rasch schaffende Phantasie nimmt den Leser mit und läßt ihn nicht mehr los bis auf die letzte Buchseite. Und er weiß seine Phantasieprodukte in einer meisterhaften Realität darzustellen, so besonders in seinen Romanen aus der grauen Vorzeit und der Reisläuferzeit. Und nicht zu vergessen die köstlichen und von Humor übersprudelnden Erzählungen aus seiner Studentenzeit, Erzählungen, die in der Studentenwelt immer lebendig bleiben werden. Unterhalten und nützen war der Zweck seiner literarischen Tätigkeit.

So hat der hochwürdige Herr Franz Heinrich Achermann sein Priesterleben rastlos und restlos für das katholische Volk ausgenützt. Gott sei sein überreicher Vergelter!
P. Plazidus.

H. H. Dekan Johann Nösberger, Pfarrer von Schmitten (1892—1894).

Nach kurzer Krankheit raffte am 30. Januar ein jäher Hirnschlag den Vorsteher des Dekanates des hl. Petrus Canisius dahin. Ein gotterfülltes Priesterleben ging damit zu Ende, das sich zwar ohne Lärm, aber desto segensreicher abgewickelt hatte.

Johann Nösberger wurde am 21. Juni 1874 im Weiler Niedermonten bei St. Anton geboren. Nach Vollendung der dortigen Primarschule besuchte er zuerst das Kollegium St. Michael in Freiburg und dann die Rhetorik in Sarnen. Er hatte das große Glück, in eine Klasse einzutreten, die zu den allerstrebsamsten zählte, welcher u. a. auch die späteren Professoren P. Emmanuel Scherer und P. Rupert Hänni angehörten; sie feiert heuer das goldene Maturajubiläum. Obwohl Nösberger nur zwei Jahre bei den Benediktinern von Sarnen studierte, blieb er doch dem Kollegium und seinen Klassenkameraden treu verbunden. Treue war ja das »signum distinctivum« jener Musterklasse gewesen. — Am 21. Juli 1900 zum Priester geweiht, bekam Nösberger in Dürdingen seinen ersten Seelsorgsposten, wo er sich von allem Anfang an mit größter Hingebung seinem hohen Berufe widmete. Kaum ein Jahr Priester, wurde er zum Pfarrer von Schmitten bestellt und blieb es 45 Jahre lang in ununterbrochener Tätigkeit. Von seiner ländlichen Abstammung her brachte Nösberger jene Gediegenheit und Festigkeit des Charakters und jenes gesunde Urteil mit, die ihn zeitlebens auszeichneten. Einfach wie seine Herkunft war sein Wesen: schlicht, fromm und

pflichtgetreu. Als väterlich lieber Seelsorger lebte er seinen Pfarrkindern ein wahrhaft selbstloses Leben vor, das um so mehr Eindruck machte, je mehr er sich für andere einsetzte. Pfarrer Nösberger wußte, daß die ihm anvertrauten Seelen leichter zu führen waren, wenn sie auch über einen angemessenen Wohlstand verfügten. Daher gründete er mit gleichgesinnten Männern eine Darlehenskasse und wurde zu einem verdienten Raiffeisenpionier, der durch seine uneigennützigte Mitarbeit 37 Jahre lang unermüdlich Propaganda für sein Dorfbankinstitut machte. Die Gemeinde Schmitten anerkannte durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes die Verdienste des allgemein verehrten Pfarrers um Hebung der materiellen Wohlfahrt der Bauern. An Mariä Lichtmeß trug man den sehr verdienten Priester zu Grabe. Möge ihm nun auch das ewige Licht leuchten!
P. Bonaventura, Rektor.

Personalnachrichten

Geistliche Ämter und Würden

Se. Gnaden Abt Augustinus Borer O.S.B. feierte sein 40jähriges Priesterjubiläum. — H. H. Domherr Johann Amrhein, Pfarrer von Romanshorn, zieht sich aus seinem Weinberg in den Ruhestand zurück. — Silberner Priesterjubiläum ist der hochwürdige Herr Josef Good, Pfarrer in Bütschwil.

H. H. Luigi Bravin, Vikar zu St. Otmar in St. Gallen, wurde zum Sekundarlehrer in Uznach gewählt. — H. H. Adolf Huber empfing am 6. April die hl. Priesterweihe und feierte am 21. April in Schönenwerd Primiz.

Wahlen und Berufungen

Das Obwaldnervolk bestätigte an der diesjährigen Landsgemeinde Herrn lic. jur. Ludwig von Moos, Sachseln, als Ständerat und berief ihn und Herrn Ingenieur Arnold Ming, Lungern, in den Regierungsrat des Kantons. — Herr Dr. iur. Walter Welti, Aarau, wurde vom Regierungsrat des Kantons Aargau zum Direktionssekretär II der Justiz- und Polizeidirektion gewählt. Seine bisherige Stelle auf der Landwirtschaftsdirektion im Regierungsgebäude nimmt Herr lic. iur. Ulrich Kaufmann von Holderstock-Sins ein. — Herr Dr. Franz Cueni, Basel, wurde von der Ciba zum Prokurator gewählt.

Militärische Beförderungen

Zu Hauptleuten der Vet.-Truppen wurden befördert Herr Dr. med. vet. Hans Fleischlin, Hildisrieden, und Herr Kantonsrat Clemens Staub, Menzingen.

Examen

Herr Karl Vogler, Lungern, holte sich in Basel den Dr. chem. — Herr Alois Guthäuser, Zeiningen, bestand in Bern das 2. Propädeutikum für Tierheilkunde, und die Herren Robin Müller von Thalwil und Jakob Bürgisser von Sins in Freiburg das 2. med. Prope. — Das 1. Prope haben glücklich überstanden die Herren Philippe Amgwerd von Delémont, André Demierre von Genf und Jean Rime von Bulle. — Herr Karl Michel holte an der Handelsschule in Zürich das Handelsdiplom.

Verlobungen und Vermählungen

Verlobung: Herr Theo Baumeler, Schüpfheim, mit Frl. Gritli Erni von Altishofen. — Vermählungen: Herr Titus Zangger, Grüningen, mit Frl. Vreneli Fringeli von Laufen. Herr Franz Roos, Hypothekarschreiber, Escholz matt, mit Frl. Hildegard Duß von Escholz matt. Herr Josef Durrer, Kerns, mit Frl. Ruth Granato von Zürich.

Familienzuwachs

Herr Kurt Emmenegger-Buschor zeigt die Geburt seines Sohnes Urs an. — Herr Ernst Moser-Müller, Ruswil, meldet die Geburt eines Josef Johann. — Herr Prof. Dr. Schönenberger, Luzern, freut sich über die Ankunft von Franziska Maria. — Herrn Kurt Bentele-Rebsamen, Zürich, wurde ein Töchterchen Françoise Paula geboren. — Herr Edmund Schenker-Frei, Solothurn, ist glücklich über die Geburt seines Peter Edmund. — Herrn Fürsprech Max Bohrer-Meyers hans, Laufen, wurde am Muttertag ein Knabe Roland geschenkt. — Herr Dr. Stefan Berther-Lambert, Grenchen, freut sich über seinen kleinen Stefan-Walter.

Allen Gottes Segen!

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 15. Juni.
Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.
Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Expedition: P. Rupert Amschwand, Kollegium, Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.
Bezugspreis: Fr. 3.—, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.